

New Yorker Torheiten.

Über die geradezu unsinnigen Streiche und Tugenden, in denen sich die Führer des „smarten“ Gesellschaftslebens in New York immer mehr gefallen, stellt ein gebildeter Amerikaner sehr trübe Betrachtungen an. Schlangenhochzeiten, Appendicitisdinners und ein Zurschaufstellen von Affentritts, wie man sie gewöhnlich in einem gut geleiteten Zoologischen Garten sieht, führen dazu, über Decadence der New Yorker Gesellschaft der „400“ nachzudenken.

Müßige Söhne reicher, aber rechtschaffener Eltern, denen unbegrenzter Reichtum zur Verfügung steht und die zu faul sind, wie ihre Väter zu arbeiten, suchen in diesen wunderlichen Taten einen Ausfluß nervöser Energie. Die „Selbe Presse“ ermutigt sie darin noch, und das Ergebnis ist derart, daß ihre Vorfahren sich mehrere Male im Grabe umdrehen müssen. Das bedeutet gewiß nicht, daß die Vereinten Staaten vor die Hunde gehen, sondern nur, daß gewisse Leute mit unbeschränktem Reichtum und dem Gehirne eines Straßengelehrten

sich zum Narren machen, ehe sie sich an ihren neuen Platz in der Welt gewöhnen. Ihre Streiche erregen bei den gesunden Amerikanern Mitleid, und die allgemeine Ueberzeugung ist, daß es besser wäre, wenn die New Yorker „smarte“ Gesellschaft auf eine ferne Insel im Ozean besiedelt würde, die keine Dampferverbindung hat. Einigen New Yorker Zeitungen gehört der „Kuhm“, die „smarte“ Gesellschaft entdeckt zu haben. Ihre ezzen-trischen Führer werden ständig in ihren tollen Streichen ermutigt, so daß der Hunger nach Deffentlichkeit zur Krankheit geworden ist. Das gesellschaftliche Prestige hängt von der Größe der Reklame ab. Ein Liebling der Gesellschaft kann bis

auf eine Spalte genau fagen, ob seine Beliebtheit im laufenden Monat zu- oder abgenommen hat. Wehe dem Liebling, der in der Zeitungsschätzung zu der Liste der „auch Anwesenden“ hinabsinkt. Als vor kurzem eine Dame in den Springbrunnen des Trafalgar-square in New York ohne Strümpfe herumplanzte, wurde sie photographiert und beschrieben, statt verhaftet zu werden. Sie kam daher zu dem Schluß, etwas lobenswertes getan zu haben, und es entstand ein reger Wettkampf, noch Kühneres zu tun. Es ging immer rapider. New Yorks Verdrehtheit steckte an und smarte Provinzgesellschaften suchten

fogar die Kleider des Haushofmeisters und badeten dann in Champaquer. In New York vertritt Harry Lehr die äußerste Decadence der modernen Gesellschaft. Einst Weinagent, wurde er durch eine sehr bekannte Dame in den „exklusiven Kreisen“ beliebt und schnell ein Führer der Gesellschaft. Der „gewöhnliche Nöbel“ nannte ihn einen Hofnarren, und Lehr mußte nun, daß er es erreicht hatte, und war sehr glücklich. Jeder andere Müßiggänger der Gesellschaft suchte ihn nachzuahmen. Lehr leitete die Vorstellung der Dame, die in einem öffentlichen Springbrunnen herumplanzte, wofür er Beifall und Zeitungsphe-

ographien in verschiedenen Stellungen erhielt. Dann aber wurde er seiner Kameraden müde und suchte die geistesverwandte Gesellschaft eines dressierten Affen, den er zum Gesellschaftsleben erzog und wie einen Bruder behandelte. Als der Affe mit Messer und Gabel aß, war er glücklich, und der stolzeste Augenblick seines Lebens kam, als der Affe Champagner trank und mit der Miene eines vollbetenen Schmarozkers die Füße auf den Tisch setzte.

Dann gab Lehr anderen Herren eine Mittagsgesellschaft, bei der der Affe der Ehren-gast war. Lehr liebt es auch, als Val-



König und Bauer. (Ein Bild aus dem Leben des alten Fritz) von Emil Hünten.

noch verdrehter zu sein. Kalifornien hat den Rekord der Verdrehtheit erreicht. Es ist Sitte, daß ein Millionär am Vorabend seiner Hochzeit ein Junggesellen-souper gibt, an dessen Schluß Möbel und „bric-à-brac“ im Werte von Tausenden vernichtet werden, um die Verachtung für das Geld zu zeigen. Teppiche werden zerschmittet, Spiegel zertrümmert und zerbrochenes Porzellan knöcheltief auf den Boden des Schimmers verstreut. Wer am meisten Möbel zerstört, ist der feinste Kerl. Diese stolze Verachtung des Geldes wurde kürzlich in Los Angeles so weit getrieben, daß vom Hause des Wirtes nur die Wände und das Dach übrig blieben. Die Gäste verbrannten

letteuse mit kurzen Röcken und einer hohen Falsettstimme zu erscheinen. Er trägt Strümpfe mit Handmalerei und erfindet immer neuere Tricks zur Belustigung der Gesellschaft. Als Lehr vor einigen Tagen von der Vanderbilt-Neilson-Hochzeit nach New York zurückkehrte, fand er lauten Beifall, als er auf allen vieren auf dem Deck umhersprang, wie ein Hund bellte und eine Anzahl Personen mit Wasser aus einem Feuer-schlauch durchsprühte. Als er wie sein Freund, der Affe, einen Pfosten heraufkletterte, erklärte eine bekannte Schöne, sie könne es nicht mehr aushalten, Mr. Lehr wäre zu un-widerstehlich! Die Sucht nach seltsamen Gesellschaften ist



eine andere Krankheitsform. Den Humor eines Appetitstüblers kann man kaum würdigen, und ebenso muß das Diner, bei dem die Gäste auf Pferden saßen und 20 Gänge aßen, auch nicht gerade angenehm gewesen sein. Charakteristisch für das „Rückblick-Diner“ in New York war, daß die Gäste umgekehrte Masken trugen. Man kann sich besser vorstellen, als beschreiben, welche Wirkung das hatte, als die Maskierten die erforderliche Menge Champagner zu sich genommen hatten. Eine glückliche Idee hatte eine New Yorker Dame, deren Mann zur Tammany-Partei gehörte. Sein Einfluß war sehr groß. Das Diner verlief bis zum Dessert in der gewöhnlichen Weise. Plötzlich ertönte ein Alarm von Polizeisten, Trampeln von Füßen und Schreien der Diener. Ein Hauptmann in Uniform stürzte ins Zimmer. „Es tut mir leid, meine Damen und Herren“, sagte er mit den besten Manieren, „aber das Haus ist aufgehoben.“ Fort ging es in drei Wagenladungen nach dem Polizeibureau, die Männer betäubt, die Frauen schreiend. Sie wurden visitiert und eingeschlossen. Dann erschien der vorher erwähnte Tammanyführer, dessen Frau die Gesellschaft gegeben hatte, und befohl ihre Befreiung. Es war nur eine angenehme kleine Zerstreung, und die Gäste fuhren in Droschken zurück mit der Ueberzeugung, sich „prächtigt amüsiert“ zu haben. Auch „Landstreicher-Diners“ sind beliebt. Dabei erscheinen die Gäste in Lumpen, das Essen wird in alten Konfervenbüchsen serviert und statt eines Tisches hat man Schachteln. Die Kellner sind wie Offiziere der Heilsarmee gekleidet und servieren mit dem Essen Gesangbücher. Das Zimmer ist so dekoriert, daß es eine Hölle darstellt. Bei dem letzten Landstreicher-Diner hatte Lehr einen solchen Erfolg als Ritter der Landstraße, daß eine Zeitung bewundernd schrieb, „keiner hätte es sich je träumen lassen, daß er ein Gentleman ist.“ Seltsame Schoßtiere sind ein anderes Reklamemittel. Zwei Damen halten kleine Krokodile. Mrs. Jack Gardner aus Boston hat seit einigen Jahren einen Löwen. Eine Schöne in Baltimore besaß einen Leopard, bis er in Ungnade fiel, weil er einen Polizisten auf der Straße angegriffen hatte. Sogar Gesellschaftshochzeiten unterliegen phantastischen Ideen. Eine Dame trat bei der Hochzeit mit einer lebenden Boa constrictor um den Hals an den Altar. Ein Paar in New Jersey ließ sich im Automobil trauen.

Allerseelen.

Roman von Ella Haag.

[Vorstehung.]

[Nachdruck verboten.]

„Wie weit hast Du zu Deinen Eltern, Anna?“ fragte Irene, indem sie von dem Mädchen gefolgt das Wohnzimmer betrat, und matt auf einen Stuhl sank.
 „Eine Stunde mit der Bahn“, sagte das Mädchen.
 „Eine Stunde, und wie oft gehen Züge dahin, weißt Du es?“
 „Zweimal am Tage. Einer des Morgens um sieben Uhr und einer des Nachmittags um halb vier Uhr. Ich weiß es genau von dem letztenmal her, als Sie mich nach Hause burlaubt.“
 „Gut, dann will ich Dir etwas sagen, bei uns ist ein trauriges Weihnachtsfest, ich will versuchen, das selbe zu verschlafen, bei Deinen Eltern sind viele kleine Geschwister, es gibt Glück und Freude. Du sagtest mir einmal, Du würdest gar zu gern bei Deinen Eltern einmal das Christfest zubringen, bis jetzt war es immer nicht möglich, denn die fünf Jahre, wo Du bei mir bist, gab es gerade an diesem Tage immer die meiste Arbeit, heute ist es nicht der Fall, ich brauche nichts als Ruhe. Du kannst daher Nachmittags zu Deinen Eltern fahren, den Abend und die Nacht dort bleiben und morgen wieder zu uns zurückkehren. Dein Weihnachtsgeschenk magst Du mitnehmen und Spielsachen“ — hier brach die Stimme der jungen Frau in Tränen, doch sie überwand ihre Schwäche und fuhr langsam fort, „will ich Dir für Deine Geschwister mitgeben, liegen sie doch seit langem unbenutzt im Schrank. Ich

werde Dir meinen Reisekorb leihen und darin alles für Dich und die Deinen richten, dann verschleße ich den Korb, Du nimmst den Schlüssel an Dich, und wenn Du dann frühlich im Kreise Deiner Familie bist, dann öffne ihn. Hast Du dann eine Freude, so ist mein Zweck erfüllt. Du bist ein braves Mädchen und Gott wird Dir weiter helfen im Leben.“

„Nein, nein“, rief Anna mit Tränen in den Augen. „Sie sind viel zu gut, wie könnte ich denn froh sein, wenn ich Sie, gnädige Frau, so allein wüßte, ach, es ist doch nichts trauriger als allein sein, Sie könnten krank werden?“

„Allein? Habe ich denn nicht einen Mann?“
 „Ach der“, entgegnete das Mädchen mit einer wegwerfenden Gebärde, „der bleibt ja doch nicht zu Hause der lebt ja nur im Wirtshaus, hat die schönste, beste Frau der Welt und, o!“

„Anna“, sagte Irene vorwurfsvoll.
 „Ich schweige schon, aber eine Sünd und Schande bleibt es.“

„Also Du fährst heute Nachmittags und bist recht heiter, dann habe ich auch eine Freude in dem Bewußtsein, einem Andern eine solche bereitet zu haben“, sagte Irene trübe.

„Ach, gnädige Frau, so gerne ich meine Leute auch überraschen möchte, aber ich kann Sie nicht allein lassen!“

„So will ich Dir einen Ausweg zeigen, Du hast ja Deiner Mutter Schwester hier, gib der, wenn Du fortfährst, den Schlüssel, sie kann dann Abends her kommen und hier an Deiner Stelle schlafen, ich bin dann nicht allein und Du kannst ohne Sorge mit den Deinen vergnügt sein. Sage ihr aber, daß ich ungehört sein will, denn ich bin müde und will bald zu Bett.“

„Wirklich, das geht“, rief das Mädchen erfreut aus, „da spring ich nachher gleich hinüber und morgen mit dem ersten Zug bin ich wieder zurück, ach, der liebe Gott, wird Sie für diese Güte tausendmal segnen.“

„Meinst Du? Ich glaube nicht, mir wird kein Glück zu Teil. So lange ich lebe hat mir Gotteshand nur immer eine Freude gegeben, um sie in kurzer Zeit in Schmerz zu verwandeln, so war es mit allem und immer!“ Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirne, „doch bringe meinen Reisekorb in mein Zimmer!“

„Sofort, gnädige Frau, ach, wird das eine Freude sein heute Abend, das vergesse ich Ihnen mein Lebtage nicht, aber nicht wahr, meinen neuen Mantel muß ich doch anziehen, es fangt wieder zu schneien an, sonst erfrier ich bei der Kälte.“

„Erfrieren?“ fragte Irene mit seltsamen Ton, indem ein Schauer ihren Körper schüttelte, „wie kommst Du darauf, kleide Dich warm an, dann hast Du nichts zu befürchten. Glaubst Du, daß meine Kinder im Grabe frieren?“ „Wie können Sie so etwas denken, gnädige Frau, was begraben ist, fühlt nichts mehr, ihre Seelen sind bei Gott!“

„Ja, im Paradiese, da bekommen sie Flügel und erscheinen wie Schmetterlinge, wenn man aber genau hinsieht, dann erkennt man, daß es lauter süße, selige Kinder sind; doch rasch den Korb!“ Mit diesen Worten wandte sich die junge Frau und trat in das andere Zimmer.

„Wertwürdig, wie die Frau so eigen ist, so engelsgut, dabei aber spricht sie von Schmetterlingen und Paradies, ich weiß nur, daß darin Adam und Eva gelebt haben, ja, das weiß ich ganz genau, denn das steht in der Bibel.“

In kurzer Zeit war der gewünschte Korb in Irezens Zimmer.

Die junge Frau verschloß die Türe, dann entnahm sie ihren Schränken Wäsche, Kleider, dann Kinderanzüge, Spielsachen, dazwischen Äpfel und Nüsse.

„So“, flüsterte sie aufatmend, „ich mache es wie Maria Steinert, doch ich habe ja Trauer und behalte dieses schwarze Kleid lange, lange an.“

Sie verschloß den Korb und trug den Schlüssel in die Küche. „So hier, Anna, ist der Schlüssel, verliere ihn nicht, denn in dem Korb ist mancher Wunsch von Dir erfüllt, sie dachte daran, wie oft

das Mädchen dies oder jenes Kleid bewundert hatte und malte sich die Freude aus, die das selbe durch ihre Geschenke empfinden wird. Auch ein goldenes Kreuzchen mit Kette, hatte sie beigelegt. Sie trat wieder in das Zimmer zurück, sich dem Dank des Mädchens entziehend.

Mittag kam heran, Steinert kam nach Haus, wie immer teilnahmslos, gähmend, kaum hatte er gegessen, als er schon schlafend auf das Sofa sank.

Von dem, was er in der Nacht zu Irene gesprochen, erwähnte er keine Silbe, vielleicht schämte er sich am hellen Tage doch des Handels, den er im Dunkel der Nacht geschlossen.

Noch einmal ging Irene nach der Küche, wo das Mädchen beschäftigt war, alles zu ordnen, um bald zur Abreise bereit zu sein.

„Ich will mich ein wenig niederlegen“, meinte sie, „fahre mit Gott zu Deinen Eltern und sage ihnen, daß ich immer mit Dir zufrieden gewesen bin, genieße den heutigen Abend recht sorglos!“

„Ach Gott, gnädige Frau, ich weiß nicht, wie das kommt, aber mir ist so bang, ich sollte doch nicht fort!“

„Nein, nein“, sagte Irene hastig, „mir ist viel lieber wenn Du fort bist, ich bin allein und kann dann ungehört schlafen und das ist alles, was ich wünschte, denke nur, ich bin gut aufgehoben, der Schlaf bringt Vergessenheit und das allein kann mich trösten.“

Das Mädchen verabschiedete sich mit tausend Dankesworten und die junge Frau betrat ihr Zimmer, wo sie einzuschlummern veruchte, doch es gelang ihr nicht. Wieder bemächtigte sich ihrer eine verzehrende Unruhe, ihre Wangen verloren die bleiche Farbe und ein fieberhaftes Rot trat an ihre Stelle, sie nahm das mit blauem Bande umwundene Packet Briefe und las einen jeden der Briefe durch.

„Warum habe ich Dich zu spät gefunden!“ ächzte sie qualvoll, „wo es niemals eine Vereinigung für uns mehr geben kann. Entweder ich werde eine Sünderin, welche die Heiligste der unauflöselichen Ehe entlastet und durch eine Scheidung brandmarkt, oder ich verfallte der Sünde als entehrtes Weib. Sünde, wohin mein suchender Blick sich wendet, verkauft bin ich, um einen Haufen Geld wirst mich der Mann, den ich einst zu lieben glaubte, einem andern in die Arme; O, des Schmutzes, es ekelt mich selbst vor der Liebe, die so Schamloses bieten kann! Der eine ist seines Weibes überbrüssig, er verkauft die moderne Skavin an einen andern, und wenn der andere ihrer Reize müde geworden, dann verkauft er sie um niederen Preis wieder einem andern und so wandert sie von Hand zu Hand, bis —“ sie stieß in wilder Exaltation einen Schrei aus, der gelle Ton brachte sie wieder zu sich selbst. „Reinhold“, flüsterte sie wie verflärt, „Du bist nicht Schuld an diesem schändlichen Handel, Du kannst ihm das nicht angeboten haben und dennoch, man sagt, im Wein ist Wahrheit!“

Zu dumpfer Verzweiflung sank ihr Haupt in ihre Hände, dann sprang sie auf und schritt in nervöser Unruhe an das Fenster.

„An ihn geschmiedet wie der Verbrecher an seine Kette, so lange bis der letzte Atemzug erloschen, das ist unsere Religion, die den Meined verflucht und uns selbst dazu verdammt. O Gott, gibt es denn keinen Ausweg, keinen?“

Sie war an das Fenster getreten, die Sonne rüstete sich zum Untergang, ihre blutroten Strahlen beleuchteten in lebendigen Farben die Gestalt des marmornen Engels, dessen Fackel sich glühend auf den schneebedeckten Hügel zu senken schien. Er war, als zeige seine erhobene Hand den Weg, der aus tiefstem Gland hinausführte zur Erlösung — zu Gott!

„Mein Schöpfer“, stammelte sie, mit dem Tone eines verirrtten Kindes, das die Heimat gefunden hatte, „führe, stärke, rette mich!“

Sie samt erschöpft in die Kniee und betete lange — lange.

Endlich erhob sie sich, trat an ihren Tisch und schrieb zwei Briefe, die sie, als dieselben abgeschlossen und adressiert waren, an ihrer Brust verbarg. Das mit blauem Bande umwundene Packet Briefe nahm sie wieder ungeschlüssig zur Hand, schon war sie zu



dem Ofen hingetreteten, dessen hellbrennendes Feuer es in einen Augenblick zu Asche verwandelt hätte, schon hob sie die Hand, aber kraftlos sank dieselbe nieder. „Ich kann es nicht vernichten, es übersteigt meine Kräfte!“

Sie umhüllte das Päckchen mit einem weißen Bogen Papier, den sie verriegelte und mit einer Adresse versah, dann verschloß sie es sorgfältig in einer Schublade, deren Schlüssel sie an eine schwarze Schnur fügte, welche sie um den Hals nahm.

„So wäre denn alles geschehen, Vater im Himmel vergib uns unsere Schuld als auch wir vergeben unsern Schuldigern“, betete sie leise.

Es war dunkel geworden, die Glocken klangen und in manchen Fenstern wurde es schon helle vom flimmernden Lichterglanz des anbrechenden Festabends. Langsam schritt die junge Frau durch die Zimmer, hier hatte sie gelebt durch fünf lange, freudenlose Jahre, Abend für Abend hatte sie allein, die ganze Bitterkeit der Verlassenheit durchkostet, ach und die bitteren Tränen, die ihr so heiß nach Glück verlangendes Herz geweiht, in diesen Wänden waren sie geflossen und gezählt hatte sie vielleicht das Auge Gottes.

Nicht die armseligste Freude erlöste sie aus dem monotonen Einerlei der Tage, die einander gleichen wie farblose Regentropfen. Seine rohe Antwort, wenn sie im Anfang ihrer Ehe nach geistiger Anregung leidenschaftlich verlangte, wie gelte sie der Einsamen heute wieder im Ohr.

„Nach es Dir anders“, pflegte er gleichgültig zu erwidern, indem er seinen Hut nahm, um unbekümmert um die trostlos Zurückgebliebene, seinen mehr als zweideutigen Freunden nachzugehen.

„Nach es Dir anders!“ Sie lachte bitter auf, was kann eine Frau in einer fremden Stadt, ohne Freunde, ohne Geld, allein, beginnen? Er kannte genau die Tragweite dieser Worte, und dennoch warf er ihr bei jeder Klage diesen Satz mit der Grausamkeit eines Tierbändigers vor, der die Kette an den Fuß eines jungen Adlers legt. Gerade wie er keine Teilnahme für ihr Seelenleben empfand, so war ihm auch ihr körperliches Wohlbehagen gleichgültig, fühlte sie sich leidend und sprach sie sich ihm gegenüber aus, so schrie er sie entweder an: „ich bin kein Arzt und kann nicht helfen“, oder er entgegnete keine Silbe. Fühlte er sich aber unwohl, dann gab es kein Mittel, keine Pflege, welche er nicht rücksichtslos für sich verlangt hätte. Sein krasser Egoismus, seine Rohheit und seine Liebe — sie schauderte, zogen all die Bilder der durchlebten Jahre durch die Seele.

Bei ihren Blumen blieb sie stehen, wieder waren ein paar Kamelien aufgeblüht und die Alpenveilchen blühten über und über. Sie schnitt die Blumen ab und fügte sie zu einem Sträußchen. Die kleine Nepeteruhr, ein Erbstück ihrer Mutter, deren heller Schlag sie schon als Kind erkent hat, ver kündigte die vierte Stunde, Irene warf einen langen Blick auf das zierliche Gehäuse und dieser Blick schien zu sagen: „Auch Du hast mir viele Stunden verkündigt, in diesen endlosen fünf Jahren, doch glückliche? wenige!“

(Fortsetzung folgt.)

Ohne Liebe vermählt.

Erzählung von E. Zöllner-Lichtenhart.

[Schluß.]

[Nachdruck verboten.]

Ob ihr die Form „gegenseitige Abneigung“ recht sei, da er, wenn dieses als Grund nicht angegeben wurde, nicht recht einsehen könnte, wie sie überhaupt auseinanderkämen. Für sie klinge dies ja von Anfang an, und er wolle sich gern der Unwahrheit zu ihrem Nutzen bequemen.

Sie konnte keine Antwort wagen, denn die Tränen quollen in ihren Augen; sie fürchtete aufzuschluchzen in wildem Weh.

„Oder beleidigt es Dich selbst, daß ich Dich zu erinnern wage, wie von meiner Seite wenigstens

unsre Verbindung aus freier Herzensneigung geschlossen wurde, gut, gehen wir auch darüber stillschweigend fort. Ich möchte Dich ja in jeder Weise schonen, armes Kind, aber die Dinge müssen ja besprochen werden, ehe man sie einleitet. Ich frage Dich, weißt Du sonst einen anständigen sachhaltigen Grund anzugeben, der zur Trennung berechtigte“, sprach er unendlich sanft auf sie ein, die bald blaß, bald rot wurde und deren zitternden Lippen die nervöse Erregung deutlich anzusehen war. Sie konnte noch immer nicht sprechen, sie schüttelte nur den Kopf.

„Es sind häßliche Dinge, kleine arme Lenore, aber sie müssen besprochen werden und auch das geht bald vorüber.“ Mit den nächsten, vorsichtig tastenden Worten kam sein bewundernswerter Zartinn so recht zum Vorschein: „Ich möchte Dich von Deinem künftigen Gatten unabhängig stellen. Er ist, wie ich aus Erfahrung weiß, noch ein bißchen — ein bißchen unbedacht, weiß nicht mit Geld und Gelbeswert ökonomisch umzugehen. Lenore, ich wünsche nicht, daß Du des Lebens Sorgen je kennen lernst, aber ich möchte Dich auch nicht in eine schiefte Lage von vornherein zu jenem bringen, den eine Abhängigkeit von seiner Frau vielleicht verbittern könnte.“

„Ich hätte meinem Vetter auf alle Fälle ein Heiratsgut zugesichert und darf es ihn aus Gerechtigkeit schon wahrlich nicht entgehen lassen, daß es mein eignes Weib ist, nach dem er die Hand begehrtlich ausstreckte. Still, still, Kind; ich habe Dich beobachtet die vielen Wochen hindurch, Du brauchst Dich nicht zu verteidigen, ich weiß alles, alles, daß Dein Herz sich verirren konnte, daß aber die Fama schändlich lügt, wenn sie schlimmeres denkt und auspresst. Die reinen Augen gelten mir mehr als tausend Versicherungen von wen es auch sei.“

Lenore saß fleiß und starr. „Das war der Mann, den sie einst einen seelenlosen Klog, einen nur sich lebenden Egoisten gescholten.“

Sie hatte es längst erkannt, daß das, was ihr als Selbstsucht gegolten, nichts weiter als die bequeme Lebensgewohnheit war, um jeden nach seiner Art fertig werden zu lassen, was ihm selber beagte und jedem andern gleiche Rechte zuzuerkennen. Er ließ sich mit stolzen Unabhängigkeitsstimm in keine Neigungen zwingen, aber er drängte auch andern dieselbe nicht auf. Er war eine fest und klar entwickelte Persönlichkeit und achtete solche bei andern. Er duldete keinen Zwang für sich, aber er übte auch keinen aus — das konnte im ersten Augenblick leicht über ihn zu Trugschlüssen führen.

D, wie beneidenswert war die, die mit der klaren Erkenntnis seines Wertes einst hier als seine Hausfrau walten durfte. Sie hätte ihm so gern gesagt: „Du irrst Dich, kein Glück, eine lange Kette von elenden Tagen wartet mein, wenn ich von hinnen ziehe! — aber ihre Lippen waren wie zugesiegelt. Sie zog langsam die Finger aus den seinen, die sie so lebensgarn fest gehalten hätten, und er gab sie mit einem leisen Seufzer frei.“

„Morgen bringe ich Dich, je nach Deiner Wahl zu Deinem Bruder oder Onkel.“

„Zu meinem Onkel, bitte“, sagte sie tonlos.

„Stelle es Dir doch nicht so schwer vor“, sprach er ihr freundlich zu.

Ein herzzerreißendes Lächeln war die Antwort. Sie stand auf, ging schwerfällig wie eine schlafwandelnde der Tür zu. Der Wagen des Anwalts fuhr in diesem Augenblick vor. Klaus elkte Lenoren voran, ließ ihr artig den Vortritt — die Beobachtung besserer Gesellschaftsformen hatte ihn die kleine peremptorische Französin gelehrt — und sah Lenore kopfschüttelnd nach, als sie das Treppengeländer umklammern, mühsam die Stufen sich hinaufschleppte.

Was ging nur in ihr vor? Sie war ihm jetzt ein unlösliches Rätsel, ein Buch mit sieben Siegeln. Nur ein Wunder konnte die entfremdeten Gatten wieder zusammen führen, nur ein Wunder das Siegel von den stolzen Lippen zu reifen.

Würde Gott ein Wunder für sie tun?

Den ganzen kommenden Tag hatte Lenore geräumt und geordnet, gefestabwesend zwar und zerstreut, aber doch pflüchtgetren das Haus bestellt und ihr Eigentum in die bereitstehenden Koffer gepackt.

Jetzt saß sie müßig am Fenster, die Hände lässig im Schoß gefaltet und starrte hinunter auf das Stüchgen Erde, das ihr neunzehn Monate fast ein Heim gewesen.

Mit welchen Gefühlen hatte sie es betreten, mit welchen Würde sie es verlassen? Am Abend, um alles Aufsehen zu vermeiden, wollte sie Klaus hinüber bringen. Was da ihrer wartete? O, mein Gott, wenn er sie doch lieber gleich in den geheimnisvoll mit unterirdischen heißen Quellen brausenden Teufelssee werfen wollte, an dem sie vorüber mußten, denn Gerhards Weib werden — nimmermehr!

Es war ein lautlos stiller Sonntagnachmittag. Fast alle Bewohner des Schlosses, Hofes und Dorfes waren in der Nachmittagskirche. Den jungen Oberinspektor, sein aufgeblühtes Weib am Arm, das Kindchen im Schlepptau von der kleinen Magd nachgeführt, hatte sie schon vor einer Weile davon ziehen sehen.

Klaus mußte unten in seinem Zimmer, vielleicht mit Briefschreiben an die Marquise d'Orville beschäftigt sein, ein faures Stück Arbeit mit seiner immer noch ungelentken Hand, die der Doktor durch tägliches Elektrifizieren wieder zur Tätigkeit zwingen wollte.

So still, so lautlos still, wie bei einem Totenmahl hatten sie sich heute bei Tafel gegenüber gesetzt. Das eintönige: „Bestehst Du mehr Braten, Fische, Salat? wechselte sich mit ihrem höflichen „Danke“ ab. Dann hatte man in Gegenwart der fremden Diensthofen von dem Vetter und der unnatürlichen Wärme gesprochen, die unrlötzlich dem scharfen Frost und umgebenen Schneefall der letzten Tage heute Mittag gefolgt. Dann hatte sie, auf seine artige Nachfrage hin, die Tafel aufgehoben, und ihr Herz war schwer als sie die letzten eingemachten Trauben naschte, von denen er ihr die besten aus der Fruchtstale gewählt und auf das Glastellerchen gelegt und dabei so ruhig gelassen von der neuesten Konservierungsmethode feiner Früchte geplaudert, als sähen sie im traulichsten Einvernehmen hier an der Tafel und es wären nicht die letzten Beeren, die sie hier verzehrte, die letzte Mahlzeit, die sie überhaupt an diesem Tische einnahm.

Zimmerfort hatte sein aufmerksames Auge während der ganzen Dauer des Mittags auf ihr geruht. „Nimm Dich zusammen vor den Leuten“, schien dieses nachsamer Auge zu sagen.

„Bricht nicht im letzten Augenblick nieder“, ermahnte sie sich selbst und ihr Stolz hatte sie hindurchgetragen durch diese Denkermahelzeit, er hielt die schlanke Gestalt aufrecht, solange sie im Speisesaal war, er war ihre Stütze, während sie im kleinen, köstigen Theezimmer den Kaffee aus dem durchsichtigen Mokkatäschchen schlürfte, er trug sie noch hinauf voll Galtung und Würde in ihr eignes Zimmer und dort brach sie zusammen, wie Klaus in seiner Stube zusammenbrach von der übermenschlichen Anstrengung, ein freundlich-gleichgültiges Gesicht zu zeigen, wie er den Augschweiß sich von der Stirn wischte, und aufstöhnend ächzte: „Das letzte Mal, das letzte Mal, daß ich ihr in das liebe Gesicht gesehen, das letzte Mal, daß ihre süßen Augen mir bei der Tafel geleuchtet. Noch ein paar Stunden und es wird sein, als wäre die Sonne ausgelöscht und das Licht aus dem Hause gegangen. Gott sieh mir bei!“

Ein ängstlicher Ruf unterbrach die Sonntagsstille. Vom Hof aus kam ein Burck schreiend in das Schloß gelaufen. „Hilfe, Hilfe, das Wasser bricht durch, keiner ist zu Hause — das Wehr wackelt, meine Großmutter ist ganz allein, helfst, helfst, sie muß sonst ertrinken!“

Der Freiberger stand schon unter der Tür. Wo ist der Müller und die Gesellen, Gannes?“ fragte er schnell.

„Alles zur Kirck, gnädig Herr, dat Wasser löpt dörch. Wollt Großmuttern huckebad nöber tragen, aber se ist mit to swer, da bin ich lopen, wat ich kinnt. Se kann nich vorwärts von wegen de Wicht.“

Ohne Besinnen elkte Klaus mit dem Knaben davon. Vergeblich setzte er auf dem Weg durch den Hof ein paar Mal die Pflöcke an. Der ganze Hof war rein wie ausgeföhren. Den Umweg ins Dorf getraute er sich nicht mehr. Er kannte den See und

eine Tüden. Wenn das Wehr nicht hielt — und der Verwalter hatte ihm erst heute entriestet über das Klückwerk im Sommer gesprochen, dann war kein Augenblick zu verlieren, oder die leichte Brücke in das Mühlthal war verloren und mit ihr die alte gelähmte Frau!

Gebankenschnell stand er am Ufer. Die aufgeschwulsten, vom geschmolzenen Schnee geschwellenen, grauschwarzen Wasser bäumten sich walzenartig um das Wehr, brachen sich donnernd an den morschen Pfeilern, brachen gurgelnd schäumend schon mitten durch.

Der Fuß breit weiter zitterte das leichte Holzbrückchen, — ein breiter Geländersteg eigentlich nur — über dem sich weiterwälzenden Wogenschwalm.

„Zurück!“ donnerte Klaus dem waghalsigen Jungen zu, der eben ihm voran über den unsicheren Steg laufen wollte. „Zurück, bleib am Ufer!“ Und schon war er mitten drauf, eine Sekunde nachher jenseits am Ufer, gleich darauf am Mühlenshaus und nun kehrt er zurück, die Alte auf dem Rücken, die eine brauchbare Hand um den runden Geländerstamm, während unter seinem Fuß die leichten Planken ächzend knarren, sich biegen und die Wasser schäumend dicht darunter fortgurgeln.

Wird er das Ufer mit seiner Last glücklich erreichen? Was ist ihm das eigne Leben! Aber das der Greislin hängt ja von seinem ab.

Und er erreicht es. Und schon will er sie weiter tragen in den Schutz seines Hauses, da hört er kläglich hinter sich wimmern, meckern und jammervoll aufschreien. „Mein Zicklein, mein armes Zicklein!“ und der Knabe will sich vorwärts stürzen über den gährenden, kochenden Graus, befinnungslos vorwärts ins sichere Verderben.

Blitzschnell reißt er ihn zurück, bettet die Alte auf den schneebedeckten Hügel, steht einen Augenblick zaudernd, jagend da. Winselnd und ratlos läuft das arme Tier jenseits am Ufer hin und her, setzt die zierlichen Hufe auf das schon übergeschwemmte zitternde Brett, zieht sie zurück.

Das Mitleid mit der Kreatur läßt ihn noch einmal sein wertloses Leben wagen. Hinüber ist er, das Zicklein hält er hoch im Arm. Schon setzt er den Fuß auf die Planke, da herstet sie mit lautem Krachen in der Mitte auseinander. Die Wasser wälzen hinüber, sein feuchtes Grab dringt näher und näher heran, und der Knabe jenseits schreit wie im Wahnsinn und wie im Wahnsinn rennt er befinnungslos vor Angst mit hochgehobenen Armen an sichern Ufer hin und her. Das Zicklein hat Klaus Klausius wieder herabgleiten lassen und mit hochgehobenen Armen blickt er ruhig in den Graus dieser tobenden, drängenden, sich überschlagenden Wasserwüste, steht kühl berechnenden Auges dem Augenblick entgegen, wo die gierigen Zungen weiter und weiter hineinragen werden in das kleine kläbende Giland, den winzigen Platz stillen häuslichen Glücks und ein Grab werden den Früchten ewigen Fleisches und seines eignen verdüsterten Lebens.

Da! was ist das? Was da herangeglitten kommt mit kräftigem Huberschlag, das helle, lichte in der Nusschale auf dem Wasserarm von jenseits des Schloßteiges?

Barmherziger Gott, da, da biegt es um die Ecke dem Strudel zu.

„Zurück, zurück!“ schreit er aus seines Herzens tieffter Angst heraus. Nur einen Augenblick hält sie an, das eine Kuder einlegend, beschattet sie die Augen gegen das blendende Licht auf den Wassern. Nun sieht sie ihn unbravert von dem rebellischen Meer und vorwärts, vorwärts, daß die Kiemen knarren, vorwärts mit feuchendem Atem, wogender Brust.

„Zurück!“ donnerte er in den Accenten höchster Angst. Hört sie nicht oder will sie nicht hören? Nun giebs kein Zurück mehr, nun fallen sie die Wirbel, drehen die Nusschale eine Minute wie im Trichter, nun bäumt die Wasserwand eine Sekunde rückwärts.

Sie steht aufrecht. Mit dem Blick eines Feldherrn, mit sicher zielender Hand schleudert sie ihm die Bootskeule zu, und er verlehrt — blitzschnell und reißt den Nacher daran herau.

„Hierein!“ befiehlt sie nur. Und er gehorcht, das Zicklein im Arm. Ein sicherer Sprung, er ist neben ihr und nun kämpfen sie, kämpfen gegen den neuen Anprall um ihr Leben. Den einen Kiem führt seine kräftige Linke, den andern hält sie in der des Andern kundigen Hand. So halten sie sich gegen die andernenden, anschwellenden Wasserberge, die sie zu überschütten, zu begraben drohen.

Ihm ist feierlich zu Mute, wie in jener Juli-nacht, da die Hochzeitsorgel über seinem Haupte rauschte. Auch die Wogen haben eine Melodie, eine Melodie, die sein Herz erbeben macht in namenloser Seligkeit. Welches Weib wagt sein Leben für den ungeliebten Mann! „Lenore, wenn wir sterben müssen!“ mahnt er. Er darf das erlösende Wort ja nicht zuerst sprechen.

Gleichendes Gold.

Unsere Wege sollen sich in Zukunft nicht mehr kreuzen, — alles Gewesene soll ausgelöscht, wie Du es verlangst. Doch was Dir die Zukunft auch bringen möge, — ich weiß, ein Glück, wie ich es Dir gab, niemals mehr! Ich weiß, daß durch all Deine Tage ein Schatten geben wird, der trübe Schatten unserer sonnigen Liebe, daß Du in Deinen glanzvollen und doch so öden Leben oft — immer nach mir rufen wirst. Dieses Bewußtsein macht es mir leicht, Dir heute Dein Wort zurückzugeben.

Lore Eilers setzte mit hastigem Federzug, bei den ihre Hand heftig zitterte, ihren Namen unter den Brief, las das Geschriebene noch einmal durch, kovertierte es, — und legte dann in heißem, qualvollem Aufschluchzen den blonden Kopf auf die verschlungenen Hände.

Nun war also alles aus! — Walter Steinitz hatte ihr erklärt, er müsse sich dem Willen seines Vaters, der seine Verlobung mit der Tochter seines Teilhabers wünsche, fügen und sie bitten, ihm sein Wort zurückzugeben. Das war nun ihre Antwort. — Lore lächelte bitter auf; sie hätte sich ja denken können, daß der Sohn

des reichen Großkaufmanns sie, die arme Buchhalterin, nicht zur Frau nehmen würde, — obwohl er sie dessen mit seinen heiligsten Schwüren versichert hatte.

Wie gern glaubte sie ihm, wie felig und vertrauend hatte sie sich an ihn geschmiegt und ihm zugestimmt: „Dein und mein Leben ward zu einem, — ich bin Dein für alle Ewigkeit!“ — Wie heiß er sie da umfing, mit welch wundervollen Farben er ihr die Zukunft ausmalte und ihr immer wieder sagte, daß nichts ihre Herzen jemals trennen sollte.

Und nun hatte sich doch etwas trennend zwischen sie gestellt: gleichendes Gold!

Des alten Firnhubers einzige Tochter sollte Walter Steinitz heiraten, damit das ganze Vermögen der beiden Alten in einem Geldschrank flösse, wenn sie einmal die Augen zumachen und Walter das große Handelshaus übernehmen würde. Ein weiser Plan der beiden Väter, der bei Walter eine lebhafteste Zustimmung

fand. Man hatte ihn ja von Jugend auf gelehrt, daß Geld, — viel Geld, — daß einzig Erstrebenswerthe sei, — und hier bot sich ihm ein bedeutendes Kapital, das ohne Mühe zu gewinnen war, — obendrein noch eine schöne, temperamentvolle Frau als Zugabe, — warum sollte er da nun nicht zugreifen? Etwa der Liebesgeschichte mit der kleinen Buchhalterin wegen? — Bah, — der stellte man sich einfach als gehorsamer Sohn hin, der sich seines Vaters Befehlen willenlos fügen mußte. Lore war ja viel zu vernünftig, um ihm Schwierigkeiten zu machen. Und sie war vernünftig! — sie gab ihm frei! —

Allerdings, ihr Brief verfehlte ihn in eine sehr unbehagliche Stimmung, die er aber bald mit frivolem Spott wegschüttelte. Er verglich im Geist Lore Eilers mit Klara Firnhuber; — der Vergleich fiel zu gunsten der letzteren aus. Jene blond, sanft, aufmunternd, ein süßes, stilles Weibchen, — diese dunkel, berückend, voll sprühenden Lebens, eine leuchtende rote Rose, voller Dornen wie sie, doch auch wie die Rose, voll feurriger Glut.

Und das kleine Weibchen vermaß sich zu nähern, die rote Rose würde neben ihm verblühen? — Walter piffte leise vor sich hin, als ob der Gedanke ihn heiter stünne. Dann warf er den Brief in das Buch, in dem er eben gelesen hatte, zündete sich eine Zigarette an und neigte sich, in blaue Rauchwölkchen gehüllt, in seinem Schaukelstuhl in lebhaften Zukunftsträumen, die alle auf das eine Wort ausliefen — „gleichendes Gold!“ — — Zehn Jahre später! —



Papst Leos Krankenzimmer im Vatikan. (Text siehe Seite 246.)

Und sie jauchzt es befinnungslos, begeisterungs-trunken: „Dann ist es gemeinsames Sterben! — Sterben mit Dir ist Seligkeit, nur nicht ohne Dich weiter leben!“

Gat er sie an sich gerissen, ist sie zu ihm hingeflogen, da es jetzt berstet, splittert, kracht, und sie sich drehen, wie im ungeheuren Trichter. Die Niesenwooge hebt sie, wirft sie in den Abgrund, bäumt nochmals auf, und als wolle der gährende Schlund sie ausspeien, schleudert er sie von sich. Himmel, da sind sie urplötzlich im ruhigen Fahrwasser des stillen Wasserarms.

Die Föhren, auf denen es glitzert in tausendfarbigen Funken, senken ihre immergrünen Gängezweige von hüben und drüben, wie Rauchgewinde über die Dahintreibenden. Die untergehende Sonne verglühht über der Winterlandschaft.

Klaus Klausius hält sein Weib fest an sein Herz gepreßt und sein Auge hängt trunken an dem süßen stammelnenden Munde: „Ich liebe Dich!“ und nun gleitet sie an ihm nieder in süßer Demut.

„Bergib mir, Gesehler, ich kannte Dich nicht, und als es geschah, warst Du es allein, den ich je geliebt, meine erste, wahre, heilige Liebe!“

„Gott sei Dank!“ Er zog sie innig empor an sein Herz. „Spät kam sie — in der ersten Stunde, aber dem Himmel sei Dank für die Gefahr, denn sie brachte die späte Erkenntnis.“

In den mit blendendem Lurgen ausgefärbten Prachtträumen der Villa Steinitz hatte sich eine bunte Maskengesellschaft zusammengefunden. Die schöne Frau des Hauses war von ihrem glänzenden Hofstaat umringt und führte mit unglaublicher Koketterie ein pikantes Wortgeplänkel mit den jungen Männern der Bembelwelt.

Den weißen nackten Arm um eine dunkle Marmor säule geschlungen, von der ein häßlicher Faunstopf mit widerlichem Grinsen auf die stürzende Gesellschaft herabsah, bot sie ein überaus entzückendes Bild. Sie hatte das Kostüm der Kleopatra gewählt, welches ihre eigenartige, dunkle Schönheit voll zur Geltung brachte. Ein merkwürdiger Gegensatz zu ihrem antiken Gewande war jedoch die Zigarette zwischen ihren vollen, brennend roten Lippen.

Eben schaute sie mit ihrem bezauberndsten Lächeln zu einem ägyptischen Hohepriester auf, unter dessen Maske sich ein junger Maler, eine angehende Größe, verbarg. „Ist unsere geplante Ueberraschung auch strengstes Geheimnis geblieben, frommer Diener der höchsten Gottheit?“ — Unter den halbgeschlossenen Lidern leuchteten die dunklen Augen Kleopatras in tiefer Blut zu dem Angeredeten empor, der sich vertraulich zu ihr niederlegte. „Alles in Ordnung, schönste Königin, — bei Isis und Düris!“ gab er flüsternd zurück. „Das ganze Volk hart in Demut der Wink deiner Gebieterin!“

Ein perlendes, silberhelles Lachen, — ein leichter Schlag mit dem Fächer auf den Arm des Hohepriesters, — dann glitt Kleopatra durch die Gruppen der Masken hin, hier und dort leise ein paar Worte austauschend.

Eine Stunde später rollten die mächtigen Flügeltüren geräuschlos auseinander, und durch die Reihen der Gäste brannte, wie der Sturmwind durch rauschende Baumwipfel, ein begeistertes Rauschen und Flüstern, entzückte Ausrufe, dann tiefe Stille.

Ein lebendes Bild von fesselnder Schönheit, den „Triumphzug der Kleopatra“ darstellend, bot sich den Blicken der Maskengesellschaft dar.

Der Hintergrund des großen Saales bildete die Bühne, auf der, — umringt von einer Schar Dienerinnen in enganliegenden weißen Gewändern,

mit bronzefarbenen Gesichtern und mit dem altägyptischen Kopfsputz, — in leuchtender Schönheit Kleopatra thront und mit graufamem Triumphlächeln um den üppigen, roten Mund, in den mandelförmigen Augen ein flammendes, stolzes Licht herniederstrahlte.

Da knieten und standen, in den farbenprächtigen Trachten des Altertums, im weiten Kreise um sie her die ihr huldigenden Völker, — Skaven, Krieger, Priester, Magier, schöne Frauen, — Angehörige unzähliger Länder, und über dem allen eine sinnverwirrende, farbige Lichtflut, und wie von fernher klingend gedämpfte Musik in schwülen, leidenschaftlich aufstimmenden und süß verhauchenden Tönen.

Der Märchenzauber des Ganzen senkte sich wie ein berückender Traum auf die Sinne der Zuschauer. In die Stille, über der die letzten Musikflänge hinsterteten, tönten nun zündende Verse, gesprochen von dem jungen Dichter selbst, der den Triumphzug der Kleopatra verherrlichte und sein wundervolles Gedicht in einen begeisterten Hymnus auf die schöne Frau des Hauses ausklingen ließ.

Dann ein jubelnder Beifallssturm, der fast kein Ende fand. Die Musik setzte nun rauschend ein, und Kleopatra verließ an der Hand des Hohepriesters die Bühne, um mit ihm den Tanz zu eröffnen. Und dann wirbelten die Paare in tollster Zusammenstellung dahin, — hier ein ebenholzschwarzer Nubier mit einer gepuderten, feck aufgeschürzten Kokotodame, dort eine lustige kleine Pierrette mit einem peisch-

bewehrten Skavenaufseher, ein blondes Gretchen mit einem alten ägyptischen Sterndeuter. Die übermütigsten der Damen tauschten ihren Kopfsputz und es gewährte einen so komischen Anblick, ein Wiener Wascherinndl mit antikem Hauptschmuck, eine römische Sklavin mit kokettem Jofenäubchen, oder gar Nautenbleim mit dem spitzen Hut der Kolombine tanzen zu sehen.

Der allgemeine Frohsinn riß jeden mit sich fort, und doch blieben zwei Augen bei all der sinnbetörenden Pracht, bei all dem leichtsinnigen Uebermut ernst und glanzlos. Walter Steinitz langweilte sich in seinem glänzenden Heim, an der Seite seiner schönen, temperamentvollen Frau. Er sehnste sich weit fort aus dem Narrentrudel; die Einsamkeit seines Arbeitszimmers wäre ihm lieber gewesen wie die laute Luft um ihn her. Wie erlöset atmte er auf, als endlich der letzte Wagen davonrollte.

Frau Klara warf sich übermütig lachend in einen Sessel und vergnügte sich damit, ihre „lieben“ Freundinnen, die sich eben herzlich von ihr verabschiedet hatten, in Ton und Gebärden spiel zu parodieren. An Walter fand sie kein dankbares Publikum, der knurrte sie wütend an: „Laß das Possenspiel und geh zu Bett! — Und übrigens, — in Zukunft geben wir keine solch kostspieligen Feste mehr. — Deine maßlose Verschwendungssucht führt uns zum Ruin!“

dem Zusammenbruch bewahren können. Eine Hilfe war ja in Aussicht; er hoffte, durch die vorteilhafte Einigung mit einem großen Handelsbause der nahen Hafenstadt, mit dem er seit einigen Jahren in regem Geschäftsverkehr stand, sich wieder hochzuarbeiten. Vielleicht, wenn Klara Verzicht annähme, ginge dann noch einmal alles gut.

Da er zu erregt war, um schon schlafen zu können, nahm er ein Buch aus dem Bücherschrank und begann zu lesen, um seine Nerven etwas zu beruhigen. Da fiel ihm beim Umbblättern ein schmaler Brief entgegen, der wohl schon lange Jahre darin geschlummert haben mochte.

Er öffnete das Blatt, — es war Lore Ellers Abschiedsbrief. — „Ich weiß, daß durch all Deine Tage ein Schatten gehen wird, — der trübe Schatten unserer somigen Liebe, daß Du in Deinem glanzvollen und doch so öden Leben oft — immer — nach mir rufen wirst!“

Walter Steinitz schlug die Hände vors Gesicht und weinte; zwischen seinen Fingern hindurch tropften die Tränen hernieder auf die halb erblasste Schrift, — und eine der Tränen blieb mit kaltem, hellem Funkeln an dem blitzenden Goldreif an seiner Rechten hängen . . .

Ein paar Wochen später weilte Steinitz in der großen Hafenstadt; er hatte mit der Firma Odenborn, mit der er zwecks Regelung seiner geschäftlichen Angelegenheiten in Verbindung stand, eine Einigung erzielt. Seine finanzielle Lage war nun wieder geordnet, und er konnte ruhig in die Zukunft sehen.

Mit Klara wollte er ein ernstes Wort reden und ihrem uninnigen Draufloswirtschaften ein Ende machen. Sein ganzer Ehrgeiz sollte von nun an darin gipfeln, das von seinem Vater ererbte Handelshaus wieder zu seiner früheren Größe emporzubringen; vielleicht fand er dann in einer bergsteigenden Tätigkeit ein Vergessen seines häuslichen Glends.

Walter schlenderte durch die breite belebte Hauptstraße dem Billenviertel zu. Der Inhaber der Firma Odenborn, ein gemütlicher, lebenswürdiger Mann, hatte ihn gebeten, er möge ihn heute in seiner Privatwohnung aufsuchen; dort wolle er ihn seinen „ersten Buchhalter“ vorstellen. Dem

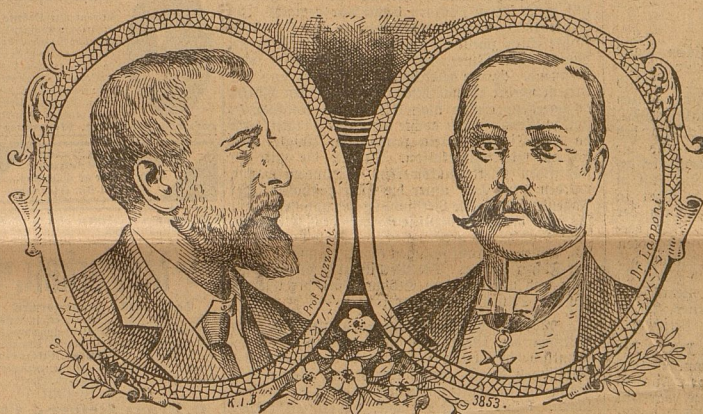
erstaunt fragenden Blick Walters war er mit ver- schmitztem Lächeln begegnet.

„Sie müssen nämlich wissen, mein „erster Buchhalter“ ist meine kleine Frau! Ein Weib brauche ich ja nicht daraus zu machen: sie war vor Jahren eine Angestellte meines Hauses und mich hat ihre außerordentliche Tüchtigkeit und ihre Pflichttreue dazu bewogen, ihr Herz und Hand anzutragen. Da sie zudem ein reizendes kleines Weibchen ist, eine prächtige Hausfrau und ein guter Kamerad zugleich, habe ich meine Wahl noch nie bereut und hole mir heute noch oft den verfländigen Rat meines kleinen „ersten Buchhalters“ ein.“

Steinitz war neugierig, Frau Odenborn kennen zu lernen. Nun saß er in des Geschäftsfreundes Arbeitszimmer, das deutlich die liebevolle Sorgfalt einer ordnenden Hausfrauenhand verriet. Einige sehr hübsche Stidereien, ein paar lose Blumen in hohen, schlanken Gläsern bildeten fast den einzigen Schmuck der bürgerlich einfachen Einrichtung, und doch lag über dem Raum ein Hauch von Befuglichkeit und schlichter Bornehmtheit.

Gerade das hatte Walter in seiner eigenen prunkvollen Häuslichkeit immer schwer vermisst, und ein Gefühl von Neid besaßte ihn. Odenborn konnte freilich lachen; eine reizende Frau zu besitzen, die ebenso klug wie tüchtig war, das allein machte ein Heim ja schon zu einem kleinen Paradiese.

Die Unterhaltung war ins Stocken geraten; Odenborn faßte Walter unter den Arm und zog



Die Leibärzte des Papstes Leo XIII. (Text siehe Seite 246.)

Klara schaute ihn an, und ein bösariges Funkeln war dabei in ihrem Blick. „Wenn man eine Frau nur um des Geldes willen geheiratet hat, mein Lieber, muß man auch ruhig zusehen können, wie eben diese Frau das Geld mit Grazie ausgibt.“ — Dann raffte sie ihr schillerndes Maskengewand zusammen, knierte spöttisch vor ihm und suchte ihr Schlafzimmer auf.

Hier riß sie hastig ein kleines Briefchen auf, das ihr der junge Maler eben zugesteckt hatte, und las mit heißen Wangen die wenigen Zeilen. Glückselig lächelnd warf sie das weiße Blatt in die lodende Kaminflut, und sah mit vertrautem Lächeln in die lustig aufstickernde Flamme . . .

Walter Steinitz schritt noch lange in seinem Zimmer auf und ab, mit sich und der Welt zerfallen. Das war nun das Glück, das er sich mit gleichem Geld aufgebaut hatte! — Wie eine Bison tauchte ein lieber, blonder Mädchenkopf vor ihm auf, — ein Bild aus fernem Tagen, — Lore Ellers! Welch ein reiches, harmonisches Glück hätte er an der Seite dieses sanften, klugen Weibens finden können! Sie wäre ihm ein guter Kamerad gewesen, — ein heller Lichtstrahl in seinem sorgenvollen Leben.

Ja, er hatte Sorgen, schwere, drückende Sorgen! Durch die mißliche Geschäftslage und die tollen Verschwendungen seiner Frau stand das ehemals fest fundamentierte Handelsbause nun auf sehr schwankendem Boden, und wenn nicht bald eine Hilfe kam, würde er die alte angesehene Firma wohl kaum vor



ihn mit sich zur Tür hinaus. „Kommen Sie, alter Freund, jetzt wollen wir die kleine Gesellschaft mal überraschen; meine Frau weiß noch nicht, daß Besuch da ist und steht gewiß bei den Kindern.“

Aus einem nur mit einer Portiere geschlossenen Zimmer tönte fröhliches Kindergeplauder, überdönt von einer ruhigen, erziehenden Frauenstimme. Obenborns Augen glänzten in stillem Glück. „Leise, mein Lieber! wir wollen mal heimlich einen Blick in die kleine Märchenwelt hineinwerfen!“ Er schob die Portiere vorsichtig zur Seite.

In dem großen traulichen Zimmer saß in der Nähe des Fensters eine reizende junge Frau, das Profil den Lauschenden zugewandt. Rechts und links schmiegt sich zwei kräftige, hübsche Jungen eng an die Mutter, und ihr zu Füßen hockte auf einem Schemel das Nesthäkchen, ein allerliebste Mädelchen. Durchs Fenster fiel ein breiter Streifen Sonnenlicht auf die schöne Gruppe und streute goldene Funken auf die blonden Locken der Mutter und die drei hellen Kinderköpfechen.

„Noch einmal, Mama!“ bettelten die Knaben. Und Mama erzählte das eben beendete Märchen geduldig noch einmal. — „Es war einmal ein König und eine Königin —“

Zwischen durch sang Klein-Elli mit ihrem süßen fallenden Kinderstimmchen, indem sie ihre Puppe auf den Knien wiegte, wie Mama wohl mit ihr zu tun

pflegte; „Gia Püppchen schlaf — mein kleines Tindchen schlaf!“ —

Walter hatte beim ersten Blick erkannt, wer die reizende junge Frau dort war. — Lore Ellers! Schöner noch wie sonst, in frauenhafter Reife, mit dem lieben, sanften Gesicht und den treuen, klugen Blauaugen. — Ihm wars, als stände zwischen ihm und der Frau dort, die er einst geliebt und dann verlassen hatte, ein Engel mit feurigem Schwert, der ihn von der Schwelle dieses Paradieses forttrieb. Mit einem langen Blick umfaßte er das anmutige Bild, — und trat leise zurück, den Freund mit sich ziehend.

Der sah ihn groß an, dann bligte ein Gedanke in ihm auf. „Ah, ich verstehe, armer Kerl! — haben selbst keine Kinder, nicht wahr? Ja, das tut weh, wenn man dann in ein so reizendes Nestchen hineinschaut.“ In des gutmütigen Mannes Augen lag ein tiefes, inniges Mitleiden und mit festem Druck umfaßte er des anderen Hand. —

Als Steinig in seine Wohnung zurückgekehrt war, fiel ihm zum erstenmal die ihn umgebende unsinnige Pracht unangenehm auf. Wie ganz anders könnte es hier aussehen, wenn —

Er strich sich über die Stirn, als ob da ein qualender Gedanke zu verschwinden sei.

Auf seinem Schreibtisch fand er einen Brief seiner Frau vor, den er mit unbefaglichem Empfinden

öffnete. Ein Ring fiel ihm entgegen, als er das Blatt entfaltete.

„Mein Freund! Da ich nicht gesonnen bin, künftig an Deiner Seite ein Leben voller Sorgen zu führen, ziehe ich es vor, Dich den völligen Zusammenbruch Deines Geschäftes allein gehen zu lassen. Mit Reizegeld habe ich mich hinreichend versehen, meine Pretiosen führe ich ebenfalls mit, bin also vorläufig guter Dinge. Du brauchst Dir keine Sorge um mich zu machen, — ich tue es auch nicht. Leb wohl! — Deine ehemalige Frau Klara Finnhuber.“

Walter Steinig saß in Gedanken verfunken an seinem Schreibtisch. Er dachte an einen anderen Abschiedsbrief, den er vor zehn Jahren erhalten, — aber wie ganz anders hatte der gelautet! —

Und plötzlich stand ein Bild vor seinem geistigen Blick: eine junge Mutter, unringt von ihren blühenden Kindern, überfröhlich vom leuchtenden Golglanz der Sonne und des Glücks.

Das war sein verlorrenes Paradies, — durch eigene Schuld verloren, — um des Goldes willen! —

Er sah starr vor sich hin. Das süße Bild in seiner Seele verdämmerte langsam; sein Blick blieb auf einem glänzenden Punkt haften. Dort lag der Ring seiner Frau, um den er einst sein Glück zertrat, — in hartem, kaltem Glanz leuchtend, — gleichendes Gold! —

Vermischtes.

Papst Leos Krankenzimmer im Vatikan. Papst Leo XIII. zeichnete sich in seinen persönlichen Lebensgewohnheiten durch große Einfachheit aus. Das Bild auf S. 244 zeigt sein Schlafzimmer in seiner ganzen Schlichtheit, ein Lehnstuhl, eine sogenannte poltrona, und ein Nachttisch bilden die Einrichtung des päpstlichen Schlafgemachs. Ringsum sind die Wände des Zimmers mit grüner Damaststoffe bedeckt. Das Zimmer hat zwei Türen, eine geht in die sogenannte Privatkapelle, die andere führt in die sogenannte Camera del Tronetto, worin der Papst kleinere Sonderaudienzen gibt. Acht vergoldete Stühle und einige Schemel mit roten Damaststoffen vervollständigen das Mobiliar des päpstlichen Schlafgemachs. Kein Bild hängt an den Wänden, nur die Madonna im breitem Goldrahmen prangt zu Häupten des Bettes. Nicht am Bette steht ein Lehnstuhl und ein Besen.

Die Leibärzte des Papstes Leo XIII. Der erste Leibarzt des Papstes, dem die vornehmliche Sorge für das Wohlbestehen des großen Kirchenfürsten seit langen Jahren anvertraut war, ist Prof. Dr. Capponi. Die diesem bei dem hohen Alter des Papstes gestellte Aufgabe ist eine solche, wie sie in gleicher Art sicher noch selten im Laufe der Jahrhunderte einem einzelnen Arzte anvertraut war. Allerdings unterstützte die vorzügliche Natur des Papstes seinen gesundheitslichen Berater glänzend genug, aber das Verdienst an der wunderbaren Mithilfe des hohen Herrn darf darum seinem Arzte, dem er blühendes Gebeugt, nicht geschmälert werden. Vor einiger Zeit hatte Capponi eine Blinddarmentzündung schwer daniedergerworfen und eine gefährliche Operation nötig gemacht. Sie wurde mit Erfolg von Dr. Mazzoni ausgeführt. Dieser, der zweite Leibarzt des Papstes, und jetzt auf dem Sterbette desselben zur Behandlung mit herangezogen, ist Professor der klinischen Arzneikunde und Spezial-Pathologe der Universität von Rom. Er besitzt einen großen Ruf als tüchtiger und geschickter Operateur und sein Name ist in den internationalen Ärzteskreisen wohlbekannt. Doktor Mazzoni ist der Verfasser zahlreicher wertvoller Bücher, und eines davon erkreute den Vater des gegenwärtigen italienischen Herrschers dermaßen, daß er den Verfasser mit einer hohen Ordensauszeichnung bedachte. Vom Papste hat der gefeierte Chirurg mehrere Handschriften empfangen, in denen Dankesfundgebungen niedergelegt sind. Beide Arzte führen uns unsern Lesern auf Seite 245 im Bilde vor.

Topfus Ende. Ein eigenartiges, sehr seltenes Schauspiel lockte vor einigen Wochen eine große Anzahl von Zuschauern nach dem in der Nähe von New York gelegenen Badeort Coney Island. Ein Mörder, der nach und nach drei Menschen ums Leben gebracht, sollte öffentlich — auf elektrischem Wege — hingerichtet werden, was vielen Leuten ein interessantes Schauspiel dünkte. Journalisten, Ärzte, die die Exekution vom wissenschaftlichen Standpunkt interessierte, und müßige Neugierige, zusammen etwa 600 Personen, hatten sich eingefunden. Allerdings war der Mörder in diesem

speziellen Falle kein Mensch, sondern ein Elefant namens Toppy. Toppy hatte sich schon von Jugend auf durch seinen Zähorn bemerkbar gemacht. Im Jahre 1900 lösterte er einen Wärter, im folgenden Jahre einen zweiten. Bald darauf fiel ihm ein Mann zum Opfer, der ihm „scherzweise“ eine brennende Zigarre gereicht hatte. Als er nun vor kurzen wieder einmal Miene machte, seinen Wärter anzugreifen, mußte man sich endlich entschließen, ihn zu töten. Zuerst dachte man ans Hängen, doch da der Tierärztverein protestierte, einigte man sich auf Elektro-Exekution. Drähte, die mit den südlichen Elektrizitätsnetzen verbunden waren, wurden dem Tier unter die Füße geschoben; der Ingenieur stellte die Verbindung her und 6600 Volt schossen durch den Riesentörper des Elefanten. Jede Muskel des großen Körpers zerrte und dehnte sich. Gleich darauf schlugen blaue Flammen unter den Füßen hervor. Die Verbindung wurde abgestellt und unter lautem Schreien fiel der Elefant auf die Seite. Toppy war tot. —

Minister Budde als Karun al Nasid. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Budde hat bekanntlich die Leitung eingeführt, durch unvermutete Revisionen selbst oder durch Kommissionen den Gang der Geschäfte in seinem Ressort zu kontrollieren. Einmal ließ es sogar, daß einzelne höhere Eisenbahnbeamte sich durch die Art der liberalisierenden Revisionen verletzt fühlten und beabsichtigten ihren Abschied zu nehmen. Der Minister verhart indes bei seiner Praxis. Vor kurzem hatte er dabei folgendes Erlebnis in einem Bureau der Eisenbahnverwaltung in Berlin. Der Minister mußte wegen Erkrankung einige Tage das Zimmer hüten. Am ersten Tage seiner Wiederherstellung er schien er nun morgens pünktlich um 8 Uhr, dem Beginn der Dienststunden, in einem Bureau und nahm darin Platz; von den Beamten war noch keiner zur Stelle. Etwa eine Viertelstunde später erschien ein Sekretär, der den ihm unbekanntem Besucher verneuert musterte; er fragte ihn nach seinem Begehre, worauf der Fremde erwiderte, daß er die Akten über einen bestimmten Vorgang, den er beizulegen, einsehen möchte. Der Sekretär entgegnete darauf: „Na, Sie werden doch solange Zeit haben, bis ich meinen Leibeigere ausgezogen habe, übrigens, wer sind Sie eigentlich?“ „Ich bin der Minister Budde!“ erwiderte der Gefragte. Tableau.

Der Museumsdirektor. In einem kleinen Nest der Pfalz war ein historischer Fund gemacht worden. Der Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg ließ davon mit großem Interesse in der Zeitung, und da ihm dies eine gute Erwerbung für das Museum zu sein scheint, so jetzt er sich kurz entschlossen auf die Bahn und fährt hin. Dort angekommen, geht er stracks zum Bürgermeister und beghnt sein Anliegen, indem er sich zunächst vorstellt: „Mein Name ist R. N., Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg.“ „Ja, ja, lieber Mann,“ unterbricht ihn da die Obrigkeit, „ja, daß tut mir sehr leid, mir war schon e Karussell, e Schießbude, e Riesenbaum und e Affen- und Hundebettel und jetzt komme Sie zwä Tag vor der Kerb (Kirchweih) mit Ihrem Germanische Museum!“

Sommersprossen
entfernt nur Crème Any
gefahlos in weniger Tagen.
Nachdem Sialles Mögliche
erfolglos angewandt, mach.
Sie einen letzten Versuch
mit Crème Any, es wird Sie
nicht reuen! Mk. 2, — froc.
Nachn. Mk. 2,45. Reht nur
allein durch: Apotheke
zum eisernen Mann, Strassburg i. E.

**Buxtehude Maler-
schule**
1808 wieder er gold. Med.
Prog. d. Dr. Eiswag.

Sie stannen! Lebensgephat. Bergrüßig. n.
Leb. Bl. -Bild 3 M. Dama-Miel. Zverger 49.

+ Magerkeit. +
Schöne balle Körperformen wird
unter orientalisches Kostümbild, in sechs bis
acht Wochen bis 30 Pfund Zunahme garan-
tiert. Nach ärztlicher Vorbest. Streng reell,
kein Schwindel. — Viele Dankschreiben.
Preis Karton Mark 2, —. Anschaffung oder
Nachnahme mit Gebührenscheinung
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28, Königgräber-Strasse 78.

Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel
Sammlerkatalog gratis. — 5 Mal prämiert. — Begr. 1876.
Kameras für 6x9 mit Zubehör. 7,50 M.
Kopierkameras 6x9 40 Bsp. 6x12 50 Bsp. 18x18 75 Bsp.
Rollfilm-Kamera mit Tageslicht-Wechsl. 6x6 . . . 5,50 M.
Rollfilm-Kamera 9x12 mit Objektiv u. 1 Refl. 20, — M.
Einzel-Appar. 8x12 kompl. mit 1 Doppelobjektiv. . . 10, — M.
18x18 15, — M.
Bezugspreis-Apparat 8x12 auf 18x24 cm. 10, — M.

Roverkönig
Bestes Fahrrad der Welt!
Catalog gratis.
Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna 1. W. 61.

Sieher ersieht:
Ausführungsbestimmungen
betr. Schlachtvieh- und Fleischbeschau,
einschliesslich der Trichinenschau, bei
Schlachtungen im Inlande.
Sonderabdruck aus Nr. 4 des „Ministerial-Blatt für die geistliche
innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten“.
Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.
Preis 1 Mark.
Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder
auf Wunsch auf Teilzahlung.
Anzahlung 30—50 Mk.
Abzahlung 8—15 Mk.
monatlich gegen
Barzahlung
des Fahradbesitzer
schon v. 70 M. an.
Man verlange
unsonst Preisliste
in Hachenburg Nr. 68.

Lenne buchlich
Buchführung
gratis Prospekt
G. HAERTL GÖRLITZ.

Auskünfte
über Vermögen, Mißglt, Ruf, Vor-
leben, Lebenswandel, Charakter
etc., erheben auf alle Teile der Welt,
und übernehmen Beobachtungen
und Ermittlungen jeder Art,
auf Grund selbstverzeigter Organi-
sation und reicher Erfahrung.
Hoff's Informations-Bureau
Altona-Hamburg.
Prospekt gratis und franko.

Neiteres.

Seiner Unterschied. Bewi: „Moses, hast Du denn gar nicht den Mut, auf 'ne Spekulazion einzugehen?“ — Moses: „Ach, den Mut hab ich schon, aber de Kurisch, die Kurisch fehlt mer!“

Ein weiser Mäde. „Der junge Doktor Blaubach ist ja heute gestorben.“ — „Endlich einmal ein Arzt, der seinen Patienten mit gutem Beispiel vorangeht.“

Immer dienstgemäß. Hebamme: Herr Sekretär, joesen ist ein kleines Baby angekommen.“ — Hofsekretär: „Mit richtiger Begleitadresse und in ordnungsgemäßer Verpackung?“

Im Louvre. Führer zu einem Hochzeitspaar: Und dies ist die berühmte Venus von Milo. — Fremder: Großartig gefällig! — Führer: „D non, Monsieur, diese Venus ist ganz echt.“ — Fremder: „Ja, weshalb zeigen Sie uns io mas? Wir wollen hier im Louvre nur die gefälligsten Sachen sehen!“

Zweifel. Mann: Was hast Du denn heute gefocht? — Frau: Eine Hühnersuppe. — Mann: Ja, meinst Du wirklich, daß die Hühner io etwas genießen können?

Wichtigstellung. „Aber, Freundel, Du trinkst ja den teuren Wein wie Wasser!“ — Stimmt net ganz, — vom Wasser brücht ich net halb so viel hinunter!“

Monolog. „Mit dem Automobilsport ist es doch eine eigene Sache; entweder ist das Automobil in Reparatur oder ich.“

Amortisation. Meister (sehr aufgeregt, zum Lehrling): „Ich finde überhaupt gar keine Worte für Dein Benehmen!“ — „Ja, ja, Meister, Ihre jeitliche Prügelei läßt in letzter Zeit bedenklich nach.“

Blumenprache. Burgwächter (Fremden die Burg zeigend): „Immer sah sie ja nicht so aus! Hier, in diesem Raume herrschte ehemals eitel Luft und Wärme, die Ritter tranken und lärmten, die Dienerschaft freute sich aufs Tringelb.“

Sumor des Auslandes. Mama: „Sei doch nicht io gelaja. Laß Dein Bildchen ein bißchen mit Deinen Marmeln spielen.“ — Tommy: „Ich hab' ihm schon sechs gegeben, und er hat sie behalten.“ — Mama: „Er wird sie Dir schon wiedergeben.“ — Tommy: „Das glaub' ich nicht: Er hat sie verschluckt.“

Stierfreund. „It es nicht grauam, so ein reizendes Vögelen in einen Käfig zu sperren?“ — Mrs. de Style: „Es ist eine Schande. Wie entzückend würde es auf einem Gut aussehen.“

Schwer zu machen. Der zerstreute Doktor: „Und vor allen Dingen dürfen Sie nichts auf nichternern Magen essen oder trinken.“

Das gute Zeugnis. „Was, ein Zeugnis wollen Sie auch noch? Das wird sehr empfehlend ausfallen!“ — „D, schreiben Sie nur, daß ich zwei Monate bei Ihnen ausgehalten habe, das ist die beste Empfehlung!“

Der Panoselheld. Richter: „Und ist es Ihnen denn nicht aufgefallen, am frühen Morgen, als Sie nach Hause kamen, einen Menschen mit den Schuhen in der Hand vor sich zu sehen?“

Im Püßgeschäfft. Sehen Sie mal, Fräulein, den Dum, den ich neulich meiner Frau gekauft habe, können wir doch io nicht behalten, der Vogel darauf ist gar zu klein. Können wir nicht einen größeren haben?“ — Mein, mein Herr, das nicht, denn Frau Gemahlin hat schon den größten Vogel in der ganzen Stadt.“

Aus dem alten Frankfurt blaubert ein Kundiger über Handel und Gewerbe und zitiert u. a. folgende Geschichte: In der Altstadt wohnte ein Kaufmann in Landesprodukten und Kolonialwaren, der eben io durch seinen Wohlstand, wie durch seine Schein-Fremdsigkeit bekannt war. Eines Tages belauschte ein Nachbar ein Zwiegespräch, das der schein-frumme Herr mit seinem Hausknecht hielt: „Peter!“ — „Ja, Herr!“ — „Peter, hast Du schon Scherpat unter das Wehl getan?“ — „Ja, Herr!“ — „Peter, hast Du schon Steine unter die Hofinen getan?“ — „Ja, Herr!“ — „Peter, hast Du schon Chaußbedeck unter den gestözenen Pfeffer getan?“ — „Ja, Herr!“ — „Nun, dann wollen wir beten!“

Erprobtes Rezept.

Fikante Sauce zu Fisch oder Fleischstücken. Sechs Portionen. Eine Stunde. Man kocht zwei Eier hart, nimmt das Gelbe heraus, rührt es durch ein Sieb in eine Schüssel mit rundem Boden, vermischt es, immer gleichmäßig rührend, mit zwei

Vexierbild.



„So ist der Herr Gemahl!“

frischen Eigelb, vier bis fünf Eßlöffel feinem Speiseöl, einem Eßlöffel Mostich, zwei gekochten und feingeriebenen Kartoffeln, zwei Eßlöffel saurer Sahne, zwei Eßlöffel Johannisbeerjast (im Notfall etwas mit Wasser gelöstes Johannisbeer-Gelee), etwas Salz, einer geriebenen kleinen Schalotte (oder Zwiebel) etwas weissem Pfeffer und zwei Eßlöffel nicht zu scharfem Essig. Die Sauce muß gut blutig sein und wird zuletzt mit fünf bis sechs Tropfen Maggi's Würze im Geßmack gekräftigt. Dann sät man das ganz fein gehackte Eiweiß der beiden gekochten Eier dazu.

Geschäftliches.

Als Krebsleiden heilbar? Kann Krebs anstecken oder sich vererben? Wer sich für die Beantwortung dieser Frage interessiert, wer an verdächtigen Geschwulsten, innern und äußern Wucherungen, Magen- oder Leber Schmerzen leidet, (die oft — manchen Kranken unbewußt — Krebsartig sein sollen) der wende sich um Auskunft an N. Stroop, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis Wiedenbrück. (Siehe auch Inzeratenteil.)

Unter den vielen Blutreinigungsmitteln, welche jetzt io zahlreich angepriesen werden, nimmt der bekannte Maimon-Thee unstreitig die erste Stelle ein. Die heutige Zeit mit ihrem Hasten und Vordrängeln hat leider mehr Krankheiten im Gefolge, wie die frühere Zeit. Es ist dies auf die immer schwerer werdenden Erwerbsverhältnisse, insbesondere aber auf die fast in allen Schichten der Bevölkerung übliche unregelmäßige Lebensweise zurückzuführen. Dem Körper, ganz besonders aber dem Magen wird mehr zugemutet, als ihm dienlich ist, und die notwendige Folge davon sind Krankheitserscheinungen, die den Menschen nicht allein in der sorgfältigen Ausübung seines Berufes hindern, sondern seine Stimmung auch außerordentlich ungünstig beeinflussen. Es ist mehr als natürlich, daß mit der Zunahme von Krankheiten auch die Anpreisung von Heilmitteln gleichen Schritt hält. Bedauerlicher Weise erfüllen diese Mittel nicht immer ihren Zweck; man kann sogar sagen, daß die meisten angepriesenen Mittel sich als wenig erfolgreich bewährt haben, sobald das Publikum den betreffenden Zeitungs-Ankündigungen mehr oder weniger berechtigtes Mißtrauen entgegenbringt. Der oben erwähnte Maimon-Thee, welcher ausschließlich durch die Salomon's-Apothete in Leipzig IV zu beziehen ist, macht in dieser Hinsicht eine rühmliche Ausnahme. Der Tee hat sich bereits aufs beste eingeführt und die Nachfrage danach wird von Tag zu Tag stärker. Fast täglich kann der Maimon-Thee allein in Betracht kommenden Hilfsgegenständen nur warm empfohlen werden. Zusammengefaßt auf Grund ältester Manuale und unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Kräuterkunde bietet der Tee Gewähr für sichere Wirkung und vollkommene Unschädlichkeit. Derselbe dient als bewährtes, vorzügliches Mittel zur Aufrichtung des Blutes sowie Reinigung der Säfte und bewirkt reichlichen und schmerzlosen Stuhlgang. Im übrigen verweisen wir auf die in diesem Blatte ständig erscheinende Anzeigen und bitten unsere geschätzten Leser und Befürmer, von dem Angebote der Salomon's-Apothete in Leipzig IV recht zahlreichen Gebrauch zu machen.

Deutsche erstklassige **Solidaria-Fahrräder** auf Wunsch Teilzahlung. Anzahlung 20, 30, 50 Mark. Anzahlung 8-15 Mk. monatlich. **Enorm billige Preise!** Preisl. grat. u. franco. J. Jendrosch & Co. Berlin NW., Siemenstr. 4, 2.

Grosse Einnahmen erzielen Sie durch **Champignon-Zucht** im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brot mit Kulturanzweisung à kg **Mk. 1,50**, 4 Kilogramm 5 Mk. liefert **Stark's Champignon Kultur, Lindenthal b. Leipzig 7.**

Solide Eigene Fabrikate. **Direkter Versand.** Trommeln u. Felle, Signalinstrumente, Becken, Glockenspiele und Schellenbänne. **Lehr. Fischer, Markneukirchen i. S.** Verlangen Sie unsonst Preiskliste No. D.

Wilhelm Lanka, Gera (Reuss) i. Harmonika - Fabrik. Preislisten unsonst und portofrei.

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900. **500 Mk. Belohnung.** Sommersprossen, Gesichtspökel, Mitesser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte, Runzeln, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen **Schönheitshersteller.** Macht Gesicht und Hände blendend weiß, glatt, zart und jugendlich. Garantie für Erfolg. **Glänzende Beweisaufgaben.** Bei Nachnahme Mk. 4,50 (franco Mk. 4.-). **Georg Pohl, Berlin, Strammstr. 167** sonst nirgends. **Wahlberühmt.**

Tafel-Honig verl. 10 Pfg. netto Mk. 4,75 incl. eleg. Emailleimer. Garantie: Rücknahme. Versandhaus **H. Fischer, Schöningen.**

Magenleidend. Gegen Einsendung von 20 Pfg. welse ich ein prompt wirkendes Mittel nach, welches sich bei Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit bestens bewährt hat. **L. Schmidt, Leipzig 3,** Königsplatz 4.

Stielte Dächer Trockne Wände Hilfe auf jeden Fall unter Garantie. Prospekte gratis. **Dachziegel-Gesellschaft Berlin SW 2**

Maimon-Thee. Ein bewährtes, vorzügliches Mittel zur Aufrichtung des Blutes und Reinigung der Säfte, bewirkt reichlichen und schmerzlosen Stuhlgang. Preis 1 Mark. Generalversandt nur **Salomon's-Apothete, Leipzig IV.** Bestand: Cort. frang. Fol. senn. Herb. cent. Fol. jugland. Herb. viol. Fruct. foenic. Fol. melles. Flor. malv. Rhiz. gram. zu gleichen Teilen.

Buch über Ehe von Dr. Retau n. 89 1855, halt 2, 2,50 nur Mk. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis. **R. Oschmann, Rostanz 129.**

Lesen Sie! Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennig. **Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

Hygien. Gummi-Waaren. Preisliste gratis. **Phil. Rämper, Frankfurt a.M. 19.**

Urania feinste Qualitätsmarke. Vertreter macht Rat gratis. **Brennmaße-Mittel o. Gewicht-Eich-M. an. Luftschleuder Mk. 2,50. Urania Fahrradfabrik Cottbus C.**

Ein passendes Geschenk für Brautleute! **Das Neue Testament** nach der deutschen Uebersetzung von **Dr. Martin Luthers.** Im Charakter der Handschriften-Malerei des Mittelalters, geschmückt mit bunten Umrahmungen, Zierlesern, Initialen und religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter. Herausgegeben von **Emil Frommel, weil. Dr. theol., Hofprediger u. u. Reichlich Steinhausen, Dr. phil., Witten.** **Ermäßigter Preis:** Ausgabe in Kalfko **Mk. 15,-**, Ausgabe in Leder mit Goldschm. **40 Mk.** **Max Pash, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.**

Wir bieten Ihnen Vortheile die Sie wo anders nicht erhalten. Lassen Sie sich daher sofort untern **1903** Katalog über fertige Fahrräder und **Motor-Zweiräder,** ferner **Reifen, Ventile, Pedale, Ketten, gepumpte Räder, Lenkstangen, Sättel, Conusse, Achsen, Lagergehäusen, Bohrerfräse, Gabeln, Kurbeln, Kettenräder** zu jeder **Fahrradmarke** passend und daher wichtig für jeden **Fahrradrepaurateur,** ferner sämtliche Teile für und fertig emaillet und vernickelt zum **Selbstzusammenstellen** guter **Fahrräder** und auch **Motor-Zweiräder,** kommen, welche wir unsonst portofrei versenden. **Vertreter an allen Orten** gefucht. **Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.**



Elektr. Klingeln,
Moment-Beleuchtung,
Telephon und Motore
Georg Schöbel
Leipzig 26.
Börsenstrasse

Echt Harzer Handkäse,
Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.
Emil Wedde, Wernigerode im Harz

Ist **Schnurrbart** heilbar?

Ja, wenn geschwulst, gleichviel, ob innerlich oder äußerlich, noch nicht von selbst aufgebrochen. Langjähriger Erfolg. Zahlreiche Dankschreiben, auch über Heilung von **Magen- und Leberleiden**.

Letztere beiden sowie angeblich harmlose **Wucherungen** sind oft krebsartig.
A. Stroop, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis Wiedenbrück.

Welt-Fahrrad-Versand!

Direkt von der Fabrik: **Komet-Fahrräder**

sind auch 1903 die billigsten und besten, seit 1886 rühmlich bekannt, schon v. M. 75 an. Gar Einzelne Pneumatic-Decken à Mk. 4,70
" Schläuche " " 3,30
Komplette Garnituren " 15,-
mit Garantie. Illustr. Kataloge gratis u. franco.
Kometwerke, Akt.-Ges., Dresden 282.
Fabrik von Fahrrädern und Zubehör.
Wo nicht vertreten, erfolgt direkter Versand.



Schnurrbart!

Es ist vor Einführung und Erhalten bitten will falls nicht auf die praktischen Versicherungen und Echeingarantien in den sich immer mehr häufenden Anzeigen über angebliche Wirkungen dieses, beim wirksamen Mittel, über das Einzige, was es zur Herstellung des Schnurrbartes giebt, erbit, wer das berühmte Präparat bestellt. Einführung und Praktiker ist da anzuschließen. Um das Wesen des Wirkstoffes zu erläutern, wenn es keine Zeit zum Nachdenken zeigt, ist mein Mittel geradezu großartig in der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angewandelt, rühmen die wunderbare Wirkung, ganz ohne von Darstellungen und Bildern zu sprechen eingegangen. Bei Mangel Erfolg Betrag zurück. Präparat ist zu beziehen in Dosen zu M. 1,50, 2,50 u. 4,-. Arzneifische Anweisungen über Darstellung 50 Pf. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von **Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 88.**

Bildschön

Ist ein zartes reines Gesicht mit rosigen jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt **Bildschön** * **Steckenpferd-Eiweissmilch-Seife** * von **Bergmann & Co. Badelub-Dresden** allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd**. à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten

in feinsten Ausführung
in verschiedenen Ansichten
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.

Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag

Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
51. Aufl. Mit 27 Abbildungen, an den Folgen solcher Laster selbst ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlagsmarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

4 Paar Schuhe für nur M. 4,25

werden wegen Ankauf grosser Quantitäten für den Spottpreis abgegeben. 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Schuhe, Braun zum Schürhen, mit stark eingestemtem Boden, neueste Façon, ferner 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Mode-Schuhe, hohelegant ausgestattet, sehr schön u. leichtes tragen, alle 4 Paar für nur M. 4,25.
Bei Bestellung genügt die Länge anzugeben. Versand per Nachnahme.

Schuh-Exporthaus S. W. Löffler, Krakau Nr. 82.
Umtausch gestattet oder Geld retour.

Polytechnisches Institut, Friedberg
in Hossen, bei Frankfurt a. M.

Programme kostenfrei, Prüfungs-Kommissar.

I. **Gewerbe-Akademie** f. Maschinen-, Elektro-, Bau-, Ingenieure und Architekten, 6 akad. Kurse.
II. **Technikum** (mittlere Fachschule) f. Maschinen-, u. Elektro-Techniker, 4 Kurse.

Uhrenfabriklager

G. Jäger • Konstanz 24.

Uhren-Versandhaus

14 Tage zur Probe
versende ich gegen Nachnahme meine
Silber-Remontoir, Reichsstempel 800/100, mit
feinem Goldrand zu 9 Mk.
Nickel-Remontoir (Ankerwerke) zu 4 Mk.
Weckeruhren zu 2 Mk.
Nur Prima-Werke mit 2-jähriger schriftl. Garantie.
Kataloge mit über 700 Abbild. franco und gratis.

Rheinisches
Technikum Bingen.

Höhere und mittlere Fachschule für
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.

Direktor Hoepke.

Rheumatismus,

Wicht. Mittels **Einflussnahmen**,
Pflaster und **Mittelsmeyer** etc. durch
Euchelung gebr. Beförderung, Mittels, sowie
Broschüren gegen 20 Pf. - Marke durch
Moritz Grüner, Klingenthal i. S. 4.

Keine Führeragen mehr

nach dem Gebrauch meines vorzüglichen
Pflasters. **Geig. Gint. n. 60 Pf.** u. bez. durch
Richard Neumann, Berlin SW., Ritterstr. 285.

Musik

Instrumente jeder Art
Phonographen Gramophone etc.
liefern gegen
Monatsraten v. 2 M. an
BIAL & FREUND
in **BRESLAU**
Illustrirte Kataloge gratis und frei.

Korpulenz

+ Fettlosigkeit +

wird befeitigt durch die **Tonnola-Zehrkur**. Kein
harter Stuhl, keine harten Stühle mehr, sondern
jugendlich schlanks, elegante Figur und
gesunde Seite. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert
unabhängig für die **Weltberühmte** **Keine Diät**, keine
Wiederholung berlebene Seite **Bergig**, Wirkung.
Brot 2 50 Pf. frei gegen Postamt ob **Co.**
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.

Haar-Stärker

Für das Haar gibt es kein Mittel,
welches so kräftig,
reinigend u. erhaltend wirkt u. vor
allem so das Haar in dauernder
Pfortentwicklung erhält, wie mein bewährter
Haupt-Haar-Stärker (siehe gratis) Nr. 2 M.
Star in Berlin u. nur bei **Franz**
Schwarze, Teufelsgraben 50 (Königsplatz).

Kein Gutsbesitzer!

Kein Geschäfts-Inhaber!

Kein Buchhalter!

Kein Rechnungsführer!

Kein Commis!

Kein Lehrling!

Es versteht überhaupt Niemand, der Bücher führen
oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Lei-
taden von G. v. Marby (Taschenformat)

**„Der perfekte Buchhalter in ein-
facher und doppelter Buchführung“**

gegen vorherige Einsendung von M. —,65 kommen zu lassen.
Mein Leitaden macht die Grundsätze beim Buchen,
Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beifügige
bildliche Darstellungen leicht, fasslich und sofort Jedermann
verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 60.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Vorteilhafte Bezugsquelle!

Direkter Versand!

Gelduhren, Silberuhren (v. M. 10,- an), Metalluhren,
Regulatore (v. M. 8,- an), Ketten etc. f. Damen u. Herren.
Vorzügl. Präzisionsuhren mit Gangschein vom staatl.
Observatorium, Gold (M. 105,-) und Silber (M. 88,50).
Illustr. Katalog über Uhren aller Art, Ketten, Schmuck,
Ringe, Feldstecher, Bestecke etc. kostenfrei. Grosse
Auswahl f. Geschenkw Zwecke. — Umt. gest. — Garantie.

Eug. Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand, Lindau i. Bodensee 752.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:

Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.

Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1 : 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,—, aufgezogen Mark 13,—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.

Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1 : 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr

(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von **W. Rietzsch**, Geh. exped. Sectr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Neuheit! Ohne Concurrenz! Neuheit!

Ein reizendes Geschenk für Damen und Herren ist unser neues

Portemonnaie mit Photographie,

aus hellbraunem Saffianleder gefertigt, mit 5 Fächern u. Ia. Nickeldeckbügel
(kein Herausfallen des Geldes). Das Portemonnaie kann mit jeder beliebigen
Photographie versehen werden, wie Abbildung zeigt. Bedingung ist: Die
Einsendung einer Photographie, wonach das Bild verkleinert wird. Preis pro
Stück **Mk. 2,50** gegen Nachnahme. Porto 20 Pf.
Umsonst und portofrei versenden unseren grossen **Hauptkatalog** mit ca.
2500 Abbildungen über alle vorkommenden Waarengegenstände.
Preise billigst! * I. Qual. Ware!

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278, Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.

Responsible for the Redaction, for Correctness and Accuracy: **Edward Gönold, Berlin SW.**; Verlag von **Max Pasch, Berlin SW.**; Rotationsdruck von **Wilhelm Greve, Berlin SW.**